universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Lyrische Reisen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1878

IX. Das Bad zu Schalders. 1. Im Herbste 1874

urn:nbn:at:at-ubi:2-8437

IX.

Das Bad zu Schalders.

1.

Im Herbste 1874.

> Ich dachte an die Heimath, an die romantischen Waldscenen am Eisack in Tirol, an die Rebgelände und Kastaniengruppen seiner entzückenden Mittelberge; an euch dachte ich, Schaldersthal, rauschender Forellenbach, tiefe Waldöde, sommerliche Lüfte und ziehendes Gewölke — Symbol der Jugend und der Vergänglichkeit.
>
> J. Ph. Fallmerayer
> auf dem Berge Athos.

Es ist immerhin gut, wenn man sich etwas für die späteren Jahre zurücklegt, nicht allein Jugenderinnerungen und Staatspapiere, sondern auch Landschaften und Bäder. Nicht ohne Vorbedacht habe ich daher das berühmte Bad zu Schalders sozusagen als Zehrpfennig für meine reiferen Tage aufgehoben, damit ich noch etwas Neues zu sehen, etwa auch zu beschreiben hätte, wenn einst Obladis,

Mieders, Ratzes, Ulten u. s. w. längst abgestapelt und beschrieben wären.

Brixen, der rhätische Bischofssitz, in herrlicher Gegend am Zusammenfluß des Eisack's und der Rienz gelegen, ist der gebildeten Welt jetzt sattsam bekannt. Von dieser Stadt eine kleine Stunde aufwärts gehend, gelangt der Wanderer nach Varn, das ehedem, da noch andere Völker hier saßen, Varena geheißen hat. Dieses Dorf liegt nicht weit von der Probstei Neustift, unter einem Bühel, auf welchem die grauen Trümmer eines Schlosses stehen, das einst sehr prächtig gewesen ist und jetzt noch denselben Namen trägt, wie die berühmte Schule in Unteritalien, aus welcher die großen Aerzte des Mittelalters hervorgegangen sind, nämlich Salerno, zu deutsch Salern. Es hüllt sich in Weinreben und uralte Kastanienbäume, enthält ein altes gothisches Kirchlein mit schlankem Spitzthurme, mehrere Ansitze, die ehemals den brixnerischen Adelsgeschlechtern gehörten, und einige Wirthshäuser. Der Schalderer Bach strömt rauschend durch die Ortschaft. Die Einzelheiten des Dorfes sind so malerisch und die Lüfte wehen hier so angenehm, daß die klugen Leute von München und auch solche, die noch weiter her sind, ihre Augen bereits auf diese reizenden Heimlichkeiten geworfen und sie besetzt haben, so daß sie bald da zu den Fenstern ausschauend, bald dort unter den Bäumen in stillen Betrachtungen oder lesend gefunden werden. Dieses Varena ist eigentlich das erste Dorf auf italienischer Erde. Es ist schon hundertmal beschrieben worden, wie wonnig der Germane überrascht wird, wenn er nach den düstern Eisackschluchten plötzlich das sonnige hesperische Thal von Brixen

vor sich sieht. Er glaubt wahrhaftig eine andere und schönere Welt zu betreten. Deßwegen wollen wir jedoch keineswegs befürworten, daß jenes Dorf an die Italianissimi abgegeben werde. Wir brauchen es nämlich selbst zu nothwendig, da dort mit nächstem ein deutscher Luftcurort errichtet werden soll.

Von Varn aus geht der Weg nach Schalders in die Berge hinein und verliert sich bald im Dunkel des Fichtenwaldes. Mit ein paar Schritten ist der Wanderer wieder „im kalten Norden". Er folgt auf und auf dem Schalderer Bache. Dieser ist ein sehr geselliger, menschenfreundlicher Bach, der sich nicht, wie andere seinesgleichen, in unsichtbaren Schlünden dahinwälzt, sondern dem Wanderer immer zur Seite bleibt und mit großer Gefälligkeit alle seine Sprünge und Fälle, seine Cascaden und Cascatellen vor dem Publicum aufspielt, wenn es auch noch so klein ist. Dadurch wird der Weg sehr kurzweilig und wir fühlten die Stunde, die wir gestiegen, eigentlich noch gar nicht, als wir hoch oben, auf grüner, wohlbebauter Berghalde, die plötzlich über dem Walde sichtbar wurde, eine Kirche mit Spitzthurm und etliche Bauernhäuser erblickten. Sieh' da, das ist Schalders! ruft sich die Gesellschaft fröhlich zu. Man sammelt sich, um die Ansicht gemeinsam zu genießen und freut sich, schon so nahe zu sein. Doch scheint es auf jedes Herz zu drücken, daß die steile Berghalde noch vor Tisch erklommen werden soll. Viel angenehmer und ergötzlicher, wenn der Ort im Thal herunten, am geselligen Bache läge.

Doch auch dafür ist gesorgt, denn die Ortschaft, die oben vom Berge herabwinkt, ist zwar das Dorf Schalders,

aber es zeigte sich bald, daß das Bad dieses Namens, ganz wie wir es wünschten, in der Tiefe des Thales, am geselligen Bache liegt. Noch einen Büchsenschuß und — da war's.

Unsere Gesellschaft war übrigens so zusammengesetzt, daß ihren ersten und geistreichsten Bestandtheil ein junger Historiker aus der Stadt Wien, den zweiten und dritten aber ein Paar Fräulein aus dem deutschen Reiche bildeten. Daß ich selber auch dabei gewesen, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Also aus dem Waldesschatten tretend, sahen wir das Schalderer Bad vor uns, zunächst das Wirthshaus, ein ziemlich großes, mit Schindeln gedecktes Gebäude mit einem Uhrthürmchen und grünen Fensterläden. Wir stiegen eine steinerne Freitreppe hinan und wurden freundlich aufgenommen. Da es schon zwölf Uhr geschlagen, so war die Table d'hôte bereits in vollem Laufe.

Wir sputeten über die innere Stiege hinauf, um auch noch recht zum Mahle zu kommen. Fräulein Laura, die noch nie eine tirolische Badegesellschaft gesehen, war die erste, die den Speisesaal betrat. Sie fuhr aber ganz betroffen zurück, drehte sich um und sagte: „Das sind ja lauter Bauern!" — „Ja, das muß so sein," entgegnete ich, „in den Tiroler Bädern ist's von jeher so gewesen."

Das Baden war, wie man weiß, im Mittelalter ein Hauptvergnügen der deutschen Nation. Alle Welt, Männlein und Weiblein, Junkherren und Fräulein giengen wenigstens am Samstag in die öffentlichen Badestuben, wo aber nicht allein die züchtigen Najaden, sondern auch Herr Bacchus und Frau Venus ihr Lustlager aufgeschlagen

hatten. Die Bauern auf dem einfachen Lande sorgten für dieses Bedürfniß durch die Ehaftbäder — ein bestimmter Einwohner und Hausherr im Orte mußte ihnen jeden Samstag eine Badestube wärmen und dafür begabten sie ihn mit Weizengarben, mit Mehl und Brot oder Heu und Stroh. Diese Ehaftbäder haben sich im Flachlande draußen ganz verloren. Die Männer ziehen jetzt ein Schwimmbad im freien Flusse den Wannenbädern weitaus vor; wie die ländlichen Schönen für ihre Reinlichkeit sorgen, ist nicht näher bekannt. Im Land Tirol, wo das Wasser der Ströme sehr reißend und eisig kalt ist, sind die Flußbäder nie in Gebrauch gekommen. Das Volk hält dort mit gewohnter Treue an seinen „Bädeln" fest, in denen eigentlich alle Stände zusprechen, obwohl in den meisten zunächst nur der Bauer mit Weib und Kind, mit seinen Knechten und Mägden vertreten ist. Viele dieser Gäste kommen auch eingestandenermaßen nur „zum Abwaschen" und um sich nebenbei einige gute Tage anzuthun. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß erst aus diesem Badeleben sich die tirolische Sommerfrische entwickelt hat, indem die feineren Geister, die an jenem keinen Geschmack mehr fanden, sich das Vergnügen, etliche Wochen in anderen Lüften zu leben, auf andere Art zu schaffen suchten.

Vielleicht darf noch bemerkt werden, daß sich in solchen Anstalten nie ein Badearzt findet, ein Umstand, der, wie einige behaupten, zum guten Erfolg der Curen wesentlich beitragen soll, und daß sich der tirolische Landmann sein Wässerlein immer selbst auswählt, ohne je einen ärztlichen Rath darüber einzuholen.

Die Table d'hôte war also im besten Zuge. Am langen Tische saßen etwa fünfundzwanzig Bauern und Bäuerinnen, obenan etliche geistliche Herren, unten einige Frauenzimmer aus Bozen. Die Unterhaltung war lebhaft, doch nicht lärmend. Wie die gedruckte „Kundmachung", die der Badeherr gerne abgiebt, zu berichten weiß, ist die Schalderer Quelle von jeher als „eines der vorzüglichsten Magenwasser" bekannt gewesen. Dies scheint wohl auch die volle Wahrheit zu sein und überdies scheint das Wasser mit elektrischer Schnelligkeit zu wirken, denn die Ankömmlinge sind hier schon nach dem ersten Trunk der Wunderquelle keine Patienten mehr, sondern essen an der Table d'hôte alle mit jenem fabelhaften Appetit, um den der Fremde die tirolischen Curgäste so gern beneidet. Man erzählt, daß Personen, die wegen ihrer Schwächlichkeit hereingetragen wurden, am dritten Tage mit den andern schon um die Wette schmausten und nach vierzehn Tagen kugelrund davongiengen.

Als die Table d'hôte beendet und das Dankgebet gesprochen war, vertheilte sich das Publikum und gieng jedermänniglich seinem Zeitvertreibe nach. Ein Lesezimmer ist hier nicht zu finden, auch nach einer Badebibliothek würde man wohl vergeblich fragen. Zeitungen sind aber doch vorhanden, zwar wenige, aber gute. Damit nicht etwa, während der Leib durch die Kraft der Quelle von alten bösen Säften gereinigt wird, sich der Geist mit neuen Giften beschwere und so der eine zwar geheilt, der andere aber verpestet werde, liegen hier nur die „Tiroler Stimmen" auf, das bischöfliche Hofjournal, und das „Tiroler Volksblatt", welches, wie man sagt, zu Bozen herauskom-

men soll, das ich aber da zum erstenmale gesehen habe. Beide Blätter waren, obgleich schon gestern eingeheftet, so lilienweiß und unbefleckt, daß sie wohl noch keine Bauernhand berührt hatte.

Wer der Lectüre nicht ergeben ist, braucht sich aber deßwegen im Schalderer Bade nicht zu langweilen. Hier stehen Spielkarten, die allerdings sehr schmutzig sind, dort eine kurze Kegelbahn zur Verfügung. Man kartet um nichts oder um eine Kleinigkeit, schlägt aber in den Tisch und schreit dabei, als wenn es um Ducaten gienge. Wer nicht spielen und nicht Kegel schieben will, der setzt sich unter eine Laube von Waldreben, welche neben der Kegelbahn ihren Schatten spendet. Dort finden sich die Frauen gerne ein, namentlich des Nachmittags, um ihre Marende zu halten.

Das Kegelspiel ist übrigens, nebenbei bemerkt, bei den tirolischen Bauern ungemein beliebt; doch sind die Bahnen meistentheils sehr einfach und oft fehlen sie gänzlich, so daß man nur von einem gewissen Standort aus auf die in der Wiese stehenden Kegel wirft. Nach Umständen wird das Spiel auch in die Häuser verlegt. So gieng einst ein guter Freund vom Oetzthal aus über die Ferner ins Schnalser Thal und kam Nachmittags übel verregnet und todtmüde in Unser lieben Frau an. Nach kurzem Imbiß wollte er sich, um etwas zu schlafen, aufs Lager strecken, vernahm aber über sich ein unausstehliches Gepolter, welches auch nach längerem Zuwarten nicht aufhören wollte. Unwirsch suchte er die Wirthin auf und fragte, was denn dieser Lärm zu bedeuten habe. „Ach mein," sagte diese, „unsere Burschen kegeln halt so gern und damit sie's auch

beim schlechten Wetter und im Winter nicht entrathen müssen, so gehen sie halt auf den Dachboden hinauf und kegeln dort oben."

Auch die Andacht gewährt den Badegästen vielen Zeitvertreib. In allen tirolischen Bädern wie in allen Schlössern und Ansitzen, ja in allen größeren Privathäusern findet sich eine Hauscapelle. Die geistlichen Herren, die eben die Cur gebrauchen, lesen da in der Frühe ihre heiligen Messen, wie sie des Nachmittags auch ihre Vespern und Litaneien halten. Beschauliche Naturen, die sich im Gebete nie genug thun, bleiben oft stundenlang in der stillen Capelle sitzen und unterhalten sich in Ermangelung anderer Gesellschaft mit dem lieben Gott. Außer dem Wirthshause, wenige Schritte weiter oben, da wo der Weg nach Sarnthal geht, findet sich ein anderes Bethäuslein, welches auch ein Dutzend Gäste faßt. Das kunstlose Muttergottesbild, das da drinnen steht, versucht sich neuerdings ebenfalls in Wundern und hat, wie die aufgehängten Täfelchen zeigen, bereits zwei Füße und einen Arm curirt.

Die vornehmste Stube in dem Wirthshaus ist das „Fürstenzimmer", welches zunächst für die Prälaten von Neustift, für die Domherrn von Brixen und andere höhere Würdenträger bereit gehalten wird. Wenn es diese nicht in Anspruch nehmen, so wird es auch an andere Gäste verliehen und zwar mit seinen zwei Betten täglich um sechzig Kreuzer. Es ist ohne Pracht, doch sehr behaglich eingerichtet.

Vor dem Hause vereinigen sich drei schäumende Bäch-

lein, welche eilig die steilen Halden herunter kommen, um den Schalderer Bach zu bilden. Ihr vereinigtes Rauschen muß den Gästen als Morgenreveille, Tafelmusik und Abendständchen gelten. Sie verleihen der Luft, die durch das Thal weht, auch an heißen Sommertagen eine angenehme Frische. Der Wald beginnt schon fast an der Hausthür. Fichten, Lärchen und Eschen reißen sich um die Ehre, den Curgast zu beschatten.

Jenseits des Baches erhebt sich das neue Badhaus, ein zweistöckiges, geräumiges Gebäude, welches unten die Badegemächer, oben eine Reihe von annehmbaren Wohnzimmern enthält, welche um dreißig Kreuzer täglich abgelassen werden. Es ist mit einer schönen Altane geziert, welche eine liebliche Aussicht in das enge Thal, in nahes Waldesdunkel, hinauf zum Dörflein mit seiner Kirche und seinen Bauernhäusern, auch hinaus auf den Bergzug jenseits des Eisack's bietet.

Neben diesem Neubau wird als Alterthum noch das frühere hölzerne, jetzt sehr gebrechliche Badhaus, ein Muster alpinischer Einfachheit, erhalten. Es ist aus rauhen Dielen und ungehobelten Balken kunstlos zusammengesetzt; doch ist auch ihm ein Söller mit lieblicher Aussicht nicht versagt. Die Kammern enthalten in jeder Ecke ein ärmliches Bett, täglich zu zehn Kreuzern, und sind selbst am hohen Tag halb dunkel, da sie nur durch ein kleines, viereckiges Loch ohne Fensterscheibe erhellt werden. Die Einfachheit ist so weit getrieben, daß auch Waschtisch und Schrank nur durch ihre Abwesenheit glänzen. Die beiden Badehäuser, das alte und das neue, sind übrigens etwas lichtscheu ausgefallen, denn sie stehen südlich so nahe an den

waldigen Felsen, daß die Sonne selbst zur Mittagszeit nur für kurze Weile in den grünen Winkel hereinscheint.

Das Badevölklein ist so anspruchslos, daß je vier und fünf Weiber, je fünf und sechs Männer in einer finstern Cajüte zusammen baden. Sie legen sich dann sittsam in die hölzernen Wannen und werden mit hölzernen Deckeln bis an den Hals hin zugedeckt, so daß nur der Kopf zu sehen ist, unterhalten sich aber auch in dieser Lage so angenehm und flüssig, wie wenn sie im schmucksten Feiertagsgewand auf der Kirchweihe beieinandersäßen.

Die Tiroler sind bekanntlich bajuvarischen Stammes und legen auch, wie ihre Nachbarn gegen Mitternacht, ein großes Gewicht auf Essen und Trinken, sind aber im Uebrigen so wenig verweichlicht, daß sie die Unbequemlichkeit fast dem Comfort vorziehen Daher auch ihre Vorliebe für schmale Bänke, kurze Betten und niedrige Thüren, an denen sich jeder Unbewanderte den Kopf anstößt. So wohnen auch die Schalderer Badegäste, wie oben bemerkt, zu drei und vier in Einem Zimmer, jeder geht zu Bett, jeder steht auf, wann er will, jeder schnarcht, so viel ihm behagt, ohne daß sich die Anderen dadurch beschwert finden. Früher pflegte übrigens jeder Gast sein Bett selbst mitzubringen, wie denn auch jetzt noch die Innsbrucker Honoratioren, wenn sie in die Sommerfrische gehen, den nöthigen Hausrath selbst auf die Berge schleppen lassen, da die Bauernhäuser nur die leeren Stuben bieten.

Die Preise sind in Schalders anerkanntermaßen noch sehr billig und dürfen auch nicht erhöht werden,

wenn der Zugang nicht wesentlich leiden soll. „Die minderen Leute“, das heißt die Armen, erfreuen sich hier derselben Nachsicht und Duldung, wie in den anderen tirolischen Bädern. Sie bringen ihre Nahrungsmittel wie ihre Geschirre selber mit und kochen an einem eigenen Herde gegen eine geringe Vergütung für das Brennholz.